

Jagen oder Innehalten?

Ich mag Menschen, auf die man sich verlassen kann. Sie hören ihren Anrufbeantworter ab. Sie antworten prompt auf E-Mails. Wenn ich ein Anliegen habe, sind sie um Lösungen bemüht. Ich mag Menschen, die eine Sache in die Hand nehmen. Und ich weiß, sie ist bei ihnen in guten Händen.

Gerade diese zuverlässigen Menschen bekommen oft besonders viele Aufgaben angetragen, weil sie so zuverlässig sind. Und irgendwann kann es mal zu viel werden.

„Ich kann nicht mehr!“ Ich will nicht mehr! Ich habe solange funktioniert,“ sagte der Lehrer, der sich wie ein Hamster im Rad vorkam. Gerade hatte er die letzten Arbeiten der Schüler korrigiert, da stapelten sich schon wieder neue Tests auf seinem Schreibtisch, die auf seine Überprüfung warteten. Und dann immer diese vielen Konferenzen, die alle wichtig waren, schließlich ging es ja um die Schüler. Aber sie kosteten so viel Zeit, dass er nicht wusste, wann er seinen Unterricht angemessen vorbereiten sollte. Elterngespräche standen auch noch an. Er musste dringend Termine machen.

Manchmal habe ich auch den Eindruck, dass ich in meinem Beruf oft funktionieren muss und vielleicht sogar gut funktioniere. Spätestens, wenn ich merke, ich bin kaum noch offen für Unvorhergesehenes oder habe keine Muße, um diese Seele baumeln zu lassen, dann ist das so eine Art Alarmzeichen für mich. Oder wenn jemand sagt: „Ich wollte Sie mit dieser Sache nicht belasten, weil sie doch so wenig Zeit haben“, dann denke ich: Welchen Eindruck vermittele ich mit meiner Geschäftigkeit? Will ich so wirken? Will ich ständig bis zum Anschlag eingespannt sein? Geht mir da nicht etwas vom „wirklichen Leben“ - und damit meine ich die Zeit für freundschaftliche Beziehungen - verloren?

Ich erlebe die Sommermonate als eine besondere Zeit, die mich zum Nachdenken bringt. Dann, wenn viele im Urlaub sind, wenn weniger Menschen etwas von mir wollen, dann denke ich, es müsste auch anders gehen. Ich lese Martin

Hessischer Rundfunk: "Zuspruch am Morgen, HR2"
Carmen Jelinek, Dekanin
Kaufungen

13.09.2010

Bubers Geschichte vom Levi Jitzschak, dem Rabbi von Berditschew. Er sah einmal einen Mann, der auf der Straße dahineilte, ohne nach rechts und links zu schauen. „Warum rennst du so?“ fragte er ihn. „Ich gehe meinen Geschäften nach“, erwiderte der Mann. „Und woher weißt du“, fuhr der Rabbi fort, „dass deine Geschäfte vor dir herlaufen, dass du ihnen nachjagen musst? Vielleicht sind sie dir im Rücken, und du brauchst nur innezuhalten, um ihnen zu begegnen.“

Innehalten anstatt nur zu „machen“, das ist gut. Ich bin sicher, dass Erstaunliches geschieht, wenn ich selbst mein Tempo reduziere, vielleicht anhalte oder sogar mal einen kleinen Schritt zurücktrete. Ich will es hier und da mal darauf ankommen lassen.